Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 19 (1937)

Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, den 3. September 1937. Erscheint jeden Freitag 19. Jahrgang Nr. 35

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 21.844, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Winkert A.-G., Telephon 22.252. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Aus dem Inhalt:

Meiling Soong
Das Bureau der Frauen in Genf
Hauswirtschaft und Erziehung

Wochenchronik

Inland.

Die **Eidgenossenschaft** hat in der vergangenen Woche eine rege Tätigkeit der Kommissionen der eidgenössischen Räte zu verzeichnen.

Auf dem Bürgenstock tagte die Kommission des Nationalrates für die Vorberatung des **Bundesgesetzes über die Reorganisation und Sanierung der Bundesbahnen.** Der stark umstrittene Art. 14, über das **Dienstverhältnis des Bundespersonals,** in dem das Gesetzgebungsrecht über das Besoldungswesen den Bundesbahnen entzogen und dem Bundesrat übertragen wird und der auch von Wichtigkeit ist für die Vorlage über die Sanierung der Pensions- und Hilfskassen, wurde nach vielen Debatten **angenommen.** Ebenso wurde den Bestimmungen über das Pensionierungsalter, über den Finanzhaushalt und die Rechnungsführung des Bundes zugestimmt.

An Bevey unterhandelte die Kommission des Nationalrates für die **Verlängerung und Anpassung des Fiskalnotrechts für 1938.** Der Antrag des Bundesrates geht vor allem auf Verlängerung des Bundesbeschlusses über die außerordentlichen Fiskalmaßnahmen auf ein Jahr und auf die Reduktion gewisser Bundesbeiträge. Angenommen wurden der Abbau der Beiträge für die Gewässerkorrektionen und Aufforstungen, der Beiträge zur Förderung der beruflichen Ausbildung, die Einsparungen am Gesamtaufwand der Eidgenossenschaft (Bureaumaterialien etc.), dagegen wünschte die Kommission die Beibehaltung des Kredites für Bodenverbesserungen und der Primarschulsubventionen. Die Vermögenszuwachssteuer, die auch zur Diskussion stand, wurde in jeder Form abgelehnt und es wurde beschlossen, daß es für 1938 bei der bestehenden Krisenabgabe bleiben soll.

In Brunnen hat die Kommission des Ständerates die bundesrätliche Vorlage über die **Beteiligung des Bundes an der finanziellen Wiedereinrichtung notleidender Privatbahnen** geprüft, wobei nur unwesentliche Aenderungen gegenüber der bundesrätlichen Vorlage gemacht wurden. Dieselbe Kommission **wird** den dringlichen **Bundesbeschluß über den Warentransport mit Motorfahrzeugen** behandeln, durch den die Frage „Schiene und Straße" vorläufig geregelt werden soll.

In Grindelwald tagte die Kommission des Nationalrates für das **Mindestaltersgesetz.** Dieser kleine sozialpolitische Fortschritt — der Entwurf setzt das Zutrittsalter zum Erwerbsleben auf 15 Jahre fest und wurde gutgeheißen — ist vom erzieherischen und gesundheitlichen Gesichtspunkt zu begrüßen.

In Bern hat der **Schweizerische Presseetag** stattgefunden. Die wichtigste Frage war die **Neuordnung des Presserechtes,** die durch die seinerzeit eingereichte sozialistische Initiative über das Verbot von Zeitungen aktuell geworden war. Die **Pressefreiheit** selbst, als grundlegendes demokratisches Freiheitsrecht, stand außer Diskussion; es soll jedoch durch die Neufassung des Presseartikels (Art. 55 Bundesverfassung) die bisherige Unsicherheit und Zersplitterung auf dem Gebiete des Presserechts beseitigt werden. Der Entwurf des neuen Art. 55 soll als Ratschlag an den Bundesrat gehen.

Im Hinblick auf die zu erwartende gute **inländische Obsternte** hat der Bundesrat die Erhöhung der letzten Jahr zum Zwecke der Konvensation herabgesetzten **Zölle für Weintrauben und Südfrüchte** beschlossen.

Ausland.

In **China** hat neben den Kriegswirren der Ausbruch der Cholera bei der Bevölkerung großen Schrecken verursacht. Schanghai und Nantau werden weiter bombardiert; Wusung ist von den Japanern eingenommen worden, die nun auch an der Küste Chinas eine Blockade für chinesische Schiffe durchführen.

Die unvermeidlichen Rückwirkungen des Konfliktes im Fernen Osten auf die europäischen Länder und ihre Politik beginnen fühlbar zu werden.

So ist zwischen **China** und **Rußland** ein Nichtangriffspakt auf 5 Jahre abgeschlossen worden. Der Krieg wird als Mittel zur Schlichtung von internationalen Streitigkeiten abgelehnt, und es wird die Verpflichtung übernommen, daß, wenn ein Partner angegriffen wird, der andere weder den Angreifer unterstützt, noch irgendeine Handlung zum Nachteil des Angegriffenen unternimmt. Dabei wird von offizieller Seite betont, daß keinerlei Geheimklauseln bestehen. Dieses Abkommen ist besonders für Deutschland von Bedeutung, da es letztes Jahr das Antikomintern-Abkommen mit Japan unterzeichnet hat.

China hat ferner, wie schon lange erwartet wurde, eine Note an den Völkerbund gerichtet, die darlegt, daß Japan durch seinen Angriff die administrative und territoriale Integrität Chinas verletzt habe. Japan habe gegen die Prinzipien des Völkerbundes verstoßen und den Pariservertrag von 1927 verletzt. China, das sich in der Verteidigungsstellung befindet, stellt jedoch keine Forderungen an den Völkerbund, die vermutlich doch ohne wesentliche Wirkungen sein würden.

Eine Erschwerung der Beziehungen zwischen **Japan** und **England** ist durch einen Zwischenfall in Schanghai entstanden, bei dem der britische Botschafter, dessen Auto mit der britischen Fahne gekennzeichnet war, angegriffen wurde. England verlangte energisch eine formelle Entschuldigung und Bestrafung der für den Angriff Verantwortlichen, und wünscht Maßnahmen der japanischen Behörden, um die Wiederholung solcher Zwischenfälle zu vermeiden. Bis jetzt hat jedoch Japan nur sein Bedauern ausgesprochen.

In **Deutschland** hat sich der Kirchenkonflikt verschärft. Die neutralen Kirchenorganisationen, die seit 1935 überall eingesetzt waren, sind von der Regierung zum Rücktritt veranlaßt worden. So entstehen auch noch Schwierigkeiten außerhalb der Bekenntniskirche, der durch die Verhaftung Niemöllers erneut der Kampf angesagt worden ist. Die Bekenntniskirche hat daraufhin eine Botschaft verlesen lassen, in der sie erklärt, daß sie sich nur ihrer ureigenen Aufgabe widme und sich gegenüber dem Staat absolut loyal verhalte.

In Stuttgart hat die Reichstagung der Auslandorganisationen der NSDAP stattgefunden. Es wurde hier wieder ausdrücklich darauf hingewiesen, daß auch der Deutsche im Ausland Parteigenosse sei, und daß die Auslanddeutschen auf dieser Basis zusammengefaßt werden müssen. Diese Grundsätze haben im Ausland kritische Aufnahme gefunden trotz der Versicherung, daß die Auslanddeutschen das Gastland zu respektieren und sich jeder Einmischung zu enthalten hätten.

In **Sinaia** wurde die Konferenz der Kleinen Entente (Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslavien) abgehalten. Sie hat der Aufrüstung von Oesterreich und Ungarn zugestimmt und beschlossen, die wirtschaftlichen Beziehungen zu diesen beiden Ländern zu entwickeln. Die Tschechoslowakei soll von den beiden andern Ententestaaten in dem Konflikt mit Portugal unterstützt werden und allgemein wurde der Wille zur Verstärkung der Aktionskraft der Entente kundgegeben. M. K.

Rechtsauskunftsstellen für Frauen

Prinzip eines jeden Rechtsstaates ist die Rechtsgleichheit aller Bürger. Ob arm oder reich, jeder soll vor den Gerichten gleiches Gehör finden. In der Schweiz gewähren alle Gerichte mittellosen Parteien die Möglichkeit der unentgeltlichen Prozeßführung, unter Beiordnung eines Armenanwaltes, wo es nötig ist. Das Bundesgericht als Beschwerdeinstanz wacht über die getreue Durchführung dieser, sowohl in der Bundesverfassung, als auch in den meisten Kantonen gesetzlich verankerten Institution. Wie verhält es sich jedoch mit der Rechtsgleichheit in der Praxis? Es zeigt sich hier wiederum, daß auch die besten Gesetze die ihnen innewohnenden Ideale durch die staatlichen Einrichtungen allein nicht zur Verwirklichung bringen können, daß sie vielmehr der Mitwirkung der Einzelnen und der Gesellschaft bedürfen. Wohl aus dieser Erkenntnis heraus gründete in Zürich Frl. Ida Stacher im Jahre 1896 aus eigener Initiative und eigenen Mitteln die Rechtsauskunftsstelle des Protektorates für alleinstehende Frauen, die sie mehrere Jahre hindurch unter Mitwirkung einzelner Rechtsanwälte selbst betreute. Sie hatte es sich zur Aufgabe gemacht, alleinstehenden, unbemittelten Frauen in schwierigen Lagen unentgeltlich mit Rat und Tat beizustehen. Daß diese Gründung einem dringenden Bedürfnis entsprach, zeigte die sofort einsetzende starke Inanspruchnahme, die bald eine Umorganisation zur Verstärkung ihrer Leistungsfähigkeit notwendig machte. Ungefähr zu gleicher Zeit gründete auch die Union für Frauenbestrebungen eine Rechtsauskunftsstelle, die von Frau Boos-Jegher und Frl. Honegger viele Jahre hindurch besorgt wurde.

Die Einführung der Amtsvormundschaft in Zürich, die sich von Amtes wegen der außerehelichen Kinder und Mütter annimmt, hatte eine große Arbeitsentlastung zur Folge. Doch schon die Vollziehung von Urteilen über Alimente, dann die Einbeziehung der Frau ins Wirtschaftsleben, wo sie es mit Verträgen, Betreibungen usw. zu tun bekommt, brachten wieder andere Schwierigkeiten für alleinstehende Frauen, die sich immer zahlreicher an das Protektorat wandten.

Verhandlungen mit der juristischen Fakultät der Universität Zürich, die Herr Prof. Dr. Zürcher vermittelte, führten zu einer Heranziehung von Studenten höherer Semester zur Mitarbeit, die sich bis heute bewährt hat. Seit 1902 wirken zwei Studenten meistens zwei Semester lang als Sekretäre der Rechtsauskunftsstelle mit. Nach Abklärung der Fälle und Besprechung der zu unternehmenden Schritte liegt ihnen deren praktische Durchführung — unter Anleitung und Aufsicht der ständigen Betreuer der Stiftung — ob. Ein juristischer Berater mit großer praktischer Erfahrung und vielseitigem Wissen und die Leiterin, bei der alle Korrespondenzen und Fäden zusammenlaufen, wohnen den Audienznachmittagen bei. In den Sprechstunden, die einmal wöchentlich in einem Lokal des Gemeinnützigen Frauenvereins abgehalten werden, finden alljährlich zirka

400—500 Audienzen

statt. Aus den Semesterberichten der Sekretäre des Protektorates treten immer wieder dieselben Rechtsgebiete zahlenmäßig am stärksten hervor: in den verflossenen zwei Semestern sprachen z. B. in Ehescheidungs- und -trennungsfragen 31 Klienten vor, 36 betreffend Alimente, 28 in Betreibungs- und Konkurssachen, 24 wegen Darlehen und Bürgschaft, 17 wegen Miet- und Genossenschaftsfragen, 14 wegen Dienst- und Werkvertrag; ferner wegen Verlöbnis, ehelichem Güterrecht, Eheschutz, Eltern- und Kindesrecht, Verwandtenunterstützungspflicht und Vormundschaftsfragen insgesamt 34 Klienten, in Erbschaftsfragen 14, Sachenrecht 8, Kauf, Auftrag, Kommission und Hinterlegung zusammen 17 Klienten, Steuerrecht 4, Versicherungsrecht 5, Zivilprozeß 3, Strafrecht 12, Verwaltungsrecht 3, Einbürgerung, Niederlassung und Aufenthalt 15, Fürsorge 15, Nachforschung 3 Klienten, 1 Klient wegen staatsrechtlicher Beschwerde ans Bundesgericht, 9 verlangten beschiedene Auskünfte nicht juristischen Charakters.

Oft kann schon mit einer kurzen Auskunft, einem Ratschlag, geholfen werden, besonders da, wo sich die Frau vor einem wichtigen Schritt über dessen mögliche rechtliche Folgen erkundigt. Ratsuchende, deren Anliegen häufig nichts mit Juristerei zu tun haben, dürfen sich dennoch an uns wenden, sich aussprechen, und werden, wenn nötig, an die richtige Hilfsstelle gewiesen (Fürsorge, Stellenvermittlung usw.). In zahlreichen Fällen muß das Protektorat jedoch selber

helfend eingreifen:

sei es als Vermittler zwischen den Parteien, sei es als Helfer und Vertreter in unabwendbaren Prozessen und Betreibungen. Mit der Zuteilung von Armenanwälten sind die Gerichte sehr zurückhaltend. Eine unbemittelte Frau, die sich keinen Anwalt leisten kann, steht oft einem bevorstehenden Rechtsstreit hilflos gegenüber: schon bei der Prozeßvorbereitung weiß sie nicht, auf was es ankommt, vor Gericht ist sie befangen, besonders wenn sie sich einem Gegenanwalt gegenübersieht und vergißt Entscheidendes vorzubringen. Da bietet sich ein ausgiebiges Betätigungsfeld für die Sekretäre des Protektorates: die Prozesse aufs Genaueste vorzubereiten, alles Wichtige zu erfragen und zu erforschen, wenn nötig Beweismaterial zu sammeln und zuletzt die Vertretung vor Gericht zu übernehmen. Manchmal handelt es sich um die Ausfüllung eines Steuerzettels, um Steuernachlaßgesuche, Wiedereinbürgerungsgesuche usw. Daß Gerichte und Betreibungsämter in der Rechtsauskunftsstelle eine willkommene Entlastung sehen, zeigt sich darin, daß sie oft von sich aus unbemittelte Frauen an das Protektorat weisen.

Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, daß es für die jungen Jus-Studenten von großem Wert ist, schon während ihres Studiums Gelegenheit zu finden, ihr theoretisches Wissen durch die praktische Mitarbeit in so vielfältigen Rechtsfällen zu bereichern. Hiebei kommen sie mit Menschen aller Bevölkerungskreise in Berührung, gewinnen Einblick in manche Not, und werden in ihrem sozialen Denken, Fühlen und Wirken gefördert.

Wer Einblick in die Tätigkeit des Protektorates hatte und es miterleben durfte, wie oft durch sein Wirken größeres oder kleineres Unheil, manche Enttäuschung und Erbitterung erspart oder gelindert werden konnte, macht es sich zur Pflicht, solche Institutionen zu unterstützen und sich für die Gründung ähnlicher Einrichtungen in allen größeren Orten einzusetzen. -at-

(Neben dieser altbewährten Rechtsauskunftsstelle in Zürich amtet in gleicher Art in Bern seit 1950 eine solche, gegründet vom Bernischen Frauenbund

Es kommt nicht an auf eine heile Welt, sondern auf geheilte Organe, diese Welt neu zu empfangen.
Editha Klipstein.

Claudias Geburtstagswunsch

Von Lisa Wenger.

(Fortsetzung.)

Quä, quä, quä, hörte Claudia in ihren Traum hinein ein Auto tuten. Dafür hielt es ihre Traumleitung, die gerne der Wahrheit auswich. Quä, quä, quä, tutete es wieder. Und plötzlich fuhr die Schläferin in die Höhe: Das Kleine! Das ist ja das Kleine! Sie rieb sich die Augen. Sie schaute auf ihre Armbanduhr. Fünf Uhr! Nicht einmal genau. Also jetzt brüllt es schon um fünf! Sie streckte sich, gähnend, suchte mit dem Fuße ihre Sammetschuhe und nahm den Schlafrock, der zu diesem Zweck unten auf ihrem Bett lag. Quä, quä, quä, ja, ja, ich komme gleich, du Schreipüppchen. Ich mache dir gleich Milch. Sie fuhr herum und stellte ihre Milch auf den elektrischen Kocher und wusch und besorgte das kleine Wesen. Ein herziges Dingelchen bist du schon, dachte sie. Beinchen, Füßchen ... ach, du Püppchen. Das ist halt was anderes als damals, wo ich mit dem blöden Ding herumspazieren sollte. Nun, trink schon. Gott, geht das langsam! Sie gähnte. Gut, daß ich nachher noch schlafen werde, sonst wird mein deutscher Aufsatz miserabel. Und dazu einer, den man in der Klasse machen muß. Gott, was die Lehrer alles erfinden! Claudia schaute zärtlich auf das kleine Gesichtchen herunter, das vor ihr lag. Ein ungeheuer zufriedenes Gesichtchen. Die Aeuglein schlossen sich, die Fäustchen — winzig wie bei einem Zwergelein — hoben sich und legten sich neben das Gesichtchen, es schlief. Claudia schlüpfte wieder unter die Decke. Wem's nur geht mit dem Aufsatz. Ich bin jetzt immer so blöd dumm. Das letzte Mal eine Zwei, das vorletzte Mal eine Drei, früher immer Sechser. Kann ich dafür? Es schreit eben um fünf Uhr. — Ein richtiges Auto fuhr vorüber und tutete lange und böse. Der Schlaf entfloh. Vergebens suchte Claudia zu schlafen, vergebens versuchte sie wenigstens an ihre Aufgaben zu denken: Richtig, Französisch-Indien muß ich noch durchgehen, Siam wiederholen ... Sechs Uhr. Sieben Uhr.

„Aufstehen", polterte es an der Türe. „Aufstehen!"

„Bin längst wach," murrte Claudia. Gut, daß Mutter mir die zweite Etappe des Fütterns abgenommen hat. Was hätte ich machen sollen? Die Matura muß ich machen, das geht vor kleine Kinder hüten. Weder sie noch die Mutter redeten über diese Konzession nach schweigender Uebereinkunft. Versprochen brauchte sie nicht auch noch zu werden. Basilius! Der Vater! Basil hatte schon hämisch gefragt:

„Kennst du jedesmal vom Gymnasium heim, wenn das Balg trinken will?"

„Alles ist besorgt und in Ordnung," sagte ruhig Claudia.

Acht Uhr. Glücklich saß sie auf ihrer Bank. Sie schrieb und gähnte.

„Claudia Winter, Sie scheinen Ihrem Aufsatz kein besonderes Interesse zu schenken," erlaubte sich der Lehrer zu bemerken. „Sie gähnen bei jedem Komma. Was ist denn los? Tanzen Sie zu viel? Da eine Drei, und dort eine Zwei — macht noch keine Matura."

„Ach Gott," sagte Claudia, „ich bin so früh aufgestanden, ich ..."

„Nun, heraus mit der Sprache: Sie sind um fünf vom Ball heimgekommen." Claudia lachte.

„Nein! Aber ich muß doch das Kind besorgen ..."

„Was! Was sagen Sie da?"

„Ich muß eben mein Kind besorgen und kann dann oft nachher nicht mehr einschlafen."

„Nun, hören Sie," sagte Herr Ebert, „Sie flunkern wohl?" Zwanzig Finger fuhren in die Höhe, zwanzig Arme reckten sich.

„Was wollt ihr? Was habt ihr?"

„Sie hat doch ein Kind," schrie es bunt durcheinander. „Sie hat doch ein Kind zum Geburtstag bekommen ... sie muß es doch besorgen ..."

„Faso," sagte der Lehrer, „faso, gut, gut. Aber vom Standpunkt der Schule aus betrachtet, kann sogar das netteste kleine Kind bei Schulaufsätzen nicht in Betracht kommen. Kind oder Aufsatz. So muß es heißen."

„Ich habe gedacht: Kind und Aufsatz," rief Claudia, von der Leutseligkeit ihres sonst strengen Lehrers erfreut.

„Schön und gut. Aber die Matura? Dreier, dann Zweier, dann — weiter geht's nicht."

„Ach Gott, Herr Ebert, morgen werde ich nicht gähnen." Sie setzte sich. Sie erwog, ob die Mutter ihr nicht helfen würde, trotzdem sie so sehr gekränkt hatte. Sie dachte, daß ... Kaum die Hälfte hatte sie geschrieben, als es läutete. Claudia klappte ihr Heft zu. Sie sollen nicht recht behalten, alle die Wehmütter und Kassandren, ich werd's schon schaffen. Um zwölf rannte sie heim, hinauf in das Kinderzimmer neben dem ihren, und kniete am Bettchen nieder, besah sich Jorinde und strahlte vor Freude und Zärtlichkeit.

„Nun, wie ist's gegangen," fragte der Vater heute wie alle Tage. Eine unangenehme Gewohnheit der Väter, dies Gefrage. Und so nutzlos. Ging's schlecht, so nützte ja das Fragen nichts, und ging's gut, so hatten sie kein Recht zum Fragen, fand Claudia. Nach vierzehn Tagen erhielt sie ihren Aufsatz zurück Drei stand mit roter Tinte unter dem letzten Wort geschrieben, und in Klammern: (In Anbetracht des Kindes 3. Verdient zweieinhalb.). Zornig strich Claudia die Drei durch und unterstrich die Zweieinhalb. —

„Du, Claudia, die Jungens fragen mich, mit was für einem Kind du alle Tage herumspazierst?"

„Sollen Sie fragen, die Lämmer!"

„Und mit dir wäre nichts mehr los. Du seiest bei nichts mehr dabei. Und sie fragen mich ..."

„Hör, Basil, ich höre auch Fragen, aber solche, die dich angehen. Mich hat man gefragt, warum du immer zur hintern Hoftchentüre hereingehest, wo doch die Jungens von Ober-Secunda vorne herein dürften? Und ich sagte: Warum? Darum. Und dann lachten sie. Sie wissen schon, daß der Schwarz dir vorne auflauert, um dich durchzuhauen und daß du dich fürchtest ..."

„Claudia! Ich schmeiße das Kind zum Fenster hinaus, wenn du noch ein Wort sagst ..."

„Ich sagte ja gar nichts. Ich sagte bloß: Darum!" Basil warf den Löffel in die Suppe, daß sie hochauf spritzte.

„Kinder, wenn schon den Eltern das Befehlen verboten worden ist von der weisen und schon so erfolgreichen Jugend, so möchte ich euch dennoch höflich ersuchen, euch so schnell wie möglich anständig zu betragen, oder euch davonzumachen. Autorität ist außer Mode, aber eine Kopfnuß — eine Kopfnuß in Ehren kann niemand verwehren — sagt Hebel." Da lachten alle.

„Einen Kuß in Ehren," rief Claudia, „nicht eine Nuß. Und den Kuß sollst du haben, du autoritätsverlassener Vater! Du bist der Rechte, der keine Autorität hat! Sie schaut dir ja aus allen Knopflöchern und das ist gerade das Rechte." Quä, quä, quä, tutete es, und Claudia sprang davon.

„Sie ist ein ganzes Mädel," sagte der Vater.

und in Basel besorgt die neutrale Auskunfts- und Beratungsstelle, ebenfalls von Frauen gegründet und geleitet, neben andern Beratungen auch die juristischen. Solche Beratungsstellen tragen bei, den von Dr. M. O. in „Frauen am Gericht“ (vergl. Nr. 33) festgestellten Mißstand, daß so viele Frauen zu wenig Gesetzeskenntnis haben, etwas zu beheben. Red.).

Meiling Soong

Bei uns auf dem europäischen Kontinent ist die „erste Dame Chinas“ und ihr erstaunlich eigenartiger und vielseitiger Wirkungskreis wohl noch wenig bekannt. Dagegen weiß in der angelsächsischen Welt, vor allem aber in China selbst und nicht weniger in dem gegnerischen Japan jedermann um Meiling Soong, die Gattin des chinesischen Premierministers und obersten Befehlshabers der Armee, Tschiang Kai-schek. Sie hat sich als seine Mitarbeiterin so sehr hervorgetan, daß sie zur Adjutantin im Generalstab ihres gegenwärtig schwer bedrohten Landes ernannt wurde und als solche oft bestimmend in die Beratungen eingreift, Tschiang Kai-shek auf seinen Inspektionsreisen und an die Fronten begleitet, in Auto und Flugzeug, die sie selbst zu steuern weiß. Auch als Dolmetsch steht sie ihrem Gemahl zur Seite (er spricht keine Fremdsprachen). Im Fukien-Aufstand (1934) hat sie sich als Vermittlungsoffizier zwischen ihm und den Agenten der Rebellen ausgezeichnet, und letztes Jahr, als er entführt wurde und in Todesgefahr schwebte, hatte seine Lebensgefährtin den Mut, mit den Erpressern um seine Freilassung zu unterhandeln.

Man versichert, daß Meiling Soong keineswegs kriegerisch eingestellt ist und nur notgedrungen sich den Fragen der Verteidigung ihres Landes widmet, in dem eben dieser Tage die feindliche Bedrohung durch das japanische Nachbarvolk wieder offenkundig wurde (Schlacht von Schanghai). Die Tätigkeit der Frau des höchsten Regierungsbeamten und Armeeführers des Landes erschöpft sich auch bei weitem nicht mit der Mitarbeit an seinen Regierungsgeschäften. Aus leidenschaftlicher Liebe und tiefem Erbarmen mit dem chinesischen Volk hat sie Großes ausgedacht, um es sozial und geistig zu heben: sie gründete zusammen mit ihrem Gemahl die nun schon nach wenigen Jahren fast alle Provinzen Chinas umspannende Bewegung „Neues Leben“ und ist deren aktive Leiterin. Schon der chinesische Staatsmann Sun Yat-sen (Meilings Schwager) hat sich um einen neuen Geist des chinesischen Volkes bemüht; durch Meiling Soong und ihren Gemahl wird dieses Bestreben nun in der Bewegung „Neues Leben“ fortgeführt, die vor allem die äußere Einigung des chinesischen Volkes zustande bringen soll. „Tschiang Kai-shek steht dabei in ständigem Kampf nach innen und außen“, berichtet der Korrespondent einer schweizerischen Tageszeitung aus China. „Von außen ist es Japan, dessen Druck einen raschen nationalen Aufbau notwendig macht, wenn das Land vor Zerstückelung und Unterwerfung bewahrt werden soll. Doch im Innern fehlt gerade dieser nationale Aufbau, der den widerstrebenden Interessengruppen und ihren Kämpfen ein Ende bereiten, eine wirkliche Einigkeit herbeiführen könnte.“ Um diesen nationalen Aufbau bemüht sich die Bewegung „Neues Leben“ als einer ersten Notwendigkeit zur Erstarkung des Volkes gegen Feinde von innen und außen.

Meiling Soong, die in Amerika erzogen wurde, hat den Wert westlicher Kultur und Zivilisation auch für ihr eigenes Volk erkennen gelernt. Aber sie weiß auch, daß es zu nichts Gutem führen würde, die westliche Zivilisation ihm nun gleichsam wie einen Firnis anzuhängen und ihm die alten, in seinem Denken so fest verankerten, in geheiligten Ahnentraditionen einfach zu entreißen. Dies wäre ja wohl auch unmöglich. Sie erstrebt deshalb eine Mischung zwischen der alten chinesischen und der westlichen Kultur. Die konfuzianischen Tugenden, die alten Sitten und Gebräuche, soweit sie sich nicht sozial nachteilig auswirken (wie viel zu kostspielige Hochzeits- und Begräbnisfeierlichkeiten, die die einzelnen Familien des Volkes lebenslang finanziell schwer belasten), sollen beibehalten und christliche Anschauungen, soweit sie dienlich erscheinen, in das chinesische Ethos aufgenommen werden. Meiling Soong hat die schwere Aufgabe übernommen, ihr Volk „vorwärts und rückwärts schauend“ zu machen. Ständig sucht sie nach Möglichkeiten, die westliche Zivilisation dem Volk zu erschließen, es ihrer Vorzüge teilhaftig werden zu lassen. Ihre Sorge gilt vor allem auch den vielen Waisenkindern Chinas, daß ihnen menschenwürdige Unterkunft und Erziehung zuteil werden soll.

Der oben erwähnte Korrespondent aus China schreibt: „Das Tätigkeitsfeld der Bewegung „Neues Leben“ erstreckt sich auf Ordnung und Disziplin und alle Zweige nationaler Erziehung; sie erfaßt auch das soziale Leben und die wirtschaftliche Not und Rückständigkeit, deren Beseitigung in China eine erste Voraussetzung nationalen Aufbaues ist. Hier überall hat die Arbeit eingesetzt. Vereinigungen bereiten die Programme vor, freiwillige Mitarbeiter sorgen für die Durchführung. Erfolge sind schon zu verzeichnen. Alle öffentlichen Aemter, Schulen und Universitäten haben sich der Bewegung angeschlossen. Abteilungen für den Dienst an der Bewegung mit dem Leiter an der Spitze wurden gebildet, die nach eigener Wahl und je nach den örtlichen Notwendigkeiten bestimmte Programmpunkte der Bewegung in Angriff nehmen: Ordnung, Sauberkeit, Hygiene, Leistungshebung, Nothilfe, soziale Erziehung usw. Die Tätigkeit ist freiwillig. Studentengruppen sind in den Sommerferien in die Dörfer gezogen, um die Bewegung dorthin zu tragen. Sie lehren die Bauern den Kampf gegen die Infektionskrankheiten, den Gesundheitswert von Licht und Luft in der Wohnung, sie säubern die Wirtshäuser und Friseurläden, lehren die Bauern lesen und schreiben und sprechen mit den Leuten über nationale Probleme. — Einfachheit ist ein anderer Programmpunkt der Bewegung, Sparsamkeit in Zeit und Material, Verbrauch einheimischer Waren, Schutz einheimischer Industrien. Ein besonderer Ueberwachungsdienst der Bewegung kontrolliert Fortschritte und fördert die Inangriffnahme neuer Arbeitsgebiete. Auch die christlichen Missionsgesellschaften haben bereitwillig ihre Mitarbeit zugesagt. — Wer in China lebt, der erlebt den Wandel des Landes, des äußern Bildes und des geistigen, von Jahr zu Jahr. (Die Bewegung nahm 1934 ihren Anfang.) Es sind viele Kräfte am Werk des Neuaufbaues tätig. Es ist ein riesiges Reich und eine unendlich schwere Aufgabe, die nur gelöst werden kann aus einem neuen Geiste, aus einem Geist, wie ihn die Bewegung schaffen will.“

Meiling Soong ist die Seele dieser neuen, so vielseitig gerichteten Bewegung. Ihre schöpferische und organisatorische, unermüdliche Tätigkeit ist von großem Einfluß auf Behörden und Volk.

Meiling Soong (dies ist ihr Mädchenname) ist nicht von hoher Abkunft. Ihr Vater war ein schlichter Matrose, der nach Amerika auswanderte, sich dort der christlichen Religion anschloß, wieder nach China zurückgekehrt, einen Verlag gründete und schließlich der Sekretär des Staatsmannes Sun Yat-sens wurde, des Vorläufers der heutigen Bewegung, der dann eine der drei Töchter seines Sekretärs, also eine Schwester der Meiling, zu seiner Gemahlin machte. Die dritte Tochter vermählte sich mit dem chinesischen Finanzminister Dr. Kung. Somit sind alle drei Schwestern Soong Gemahlinnen chinesischer Staatsmänner und da sie alle in amerikanischen Colleges erzogen wurden, ist ihr von westlicher Zivilisation inspirierter Einfluß ein sehr weitgehender im großen Lande China.

Meiling Soongs Bewegung „Neues Leben“ wird aller Voraussicht nach frühe Belastungsproben bestehen müssen. Aber niemand zweifelt an der Tapferkeit und dem Entschluß ihrer aktiven Leiterin, in den schweren Zeiten, denen China offensichtlich entgegen geht, auszuharren in Liebe und Fürsorge zu ihrem an sich schon — durch Naturgewalten und Hungersnöte — immer wieder so schwer geprüften Volk. -ll-

Was wir Frauen nicht begreifen

Da lesen wir: In Brasilien hat die Regierung beschlossen 30 %, also fast ⅓ der diesjährigen

Kaffee-Ernte

zu vernichten!

21,5 Millionen Sack, d. h. 2,5 Millionen Sack mehr als im Vorjahr hat man geerntet. Die Preise drohen zu sinken, weil so viel Angebot da ist.

Grund genug zur Vernichtung!

...„im hoffnungslosen Kampf gegen die Fruchtbarkeit der Natur“, so heißt es, stehen die Brasilianer.

Statt daß man endlich lernte, die Fruchtbarkeit der Natur dankbar und in geschickter Verwaltung durch einen planvolleren Welthandel allen zum Segen werden zu lassen.

Der Groß-Haushalt der Welt hat schlechte Hausväter! —

Das Bureau der Frauen in Genf

Wieder wird wie jedes Jahr, während der Sitzungen im Völkerbund das „Temporary Office“ geöffnet sein, das jeweils gemeinsam von einigen der größten internationalen Frauenverbänden unterhalten wird. Diesmal steht es in engstem Kontakt mit der Genfer Stimmrechtsvereinigung, die zurzeit einen intensiven Feldzug zugunsten des Frauenstimmrecht führt.

Sollten sich unter unseren Leserinnen Frauen befinden, die Zeit und Mittel haben, einige Tage in Genf zu verbringen, um Kontakt zu nehmen mit Frauen anderer Länder, und zwar mit Trägerinnen der Frauenbewegung, so sei ihnen gesagt, daß sie in diesem Bureau, Ecke Rue du Mont Blanc/Place Chantepoulet, stets freundlich aufgenommen sein werden, und daß man ihnen mit jeder Auskunft über die zurzeit in Genf tagenden Kommissionen zur Verfügung steht. Gesellige Zusammenkünfte und Vorträge werden organisiert, die Gelegenheit zu weiterem Einblick bieten. Am 9. September wird der Vorstand des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit, der uns Schweizerinnen seit der Studientagung in Zürich in so vorzüglicher Erinnerung steht, in Genf eine Zusammenkunft veranstalten. Wieder werden die uns nun vertrauten Persönlichkeiten sich dort treffen und öffentlich sprechen, ist doch diesmal ganz besondere Veranlassung, daß diese führenden Frauen Fühlung mit den Delegierten des Völkerbundes nehmen, da, wie wir schon in der letzten Nummer berichteten, die Lage der Frauen ein spezielles Studienthema der Völkerbundsversammlung sein wird.

Unsere Kollegin, die Redaktorin des „Mouvement Féministe“, Fräulein Gourd, und Miß Ginsberg, die sprachgewandte Bibliothekarin der Völkerbundsbibliothek, werden in den kommenden Tagen recht viel besondere Arbeit zu leisten haben, da ihnen die Leitung dieser temporären Zentrale genferischer und internationaler Frauenarbeit übertragen ist.

Was sagt die Leserin?

Der Artikel über „Betrachtungen zum Beginn einer Laufbahn“ ist nur zu wahr. Auf die Ausbildung eines Mädchens kann nicht genug Wert gelegt werden, umso mehr, da ihm oft später als Frau die Erziehung der Kinder, infolge Arbeitsüberhäufung des Mannes, allein zufällt. Stehen Söhne oder Töchter später im Berufsleben, so ist für ihr Fortkommen nicht nur allein ihr Können und Wissen, sondern auch die Kinderstube ausschlaggebend, in der sie aufgewachsen sind. Ja, oft ausschlaggebender, als man zugeben will.

Von Anfang an, sei es nun in Schule oder Haus, soll deshalb ein Mädchen auf seine hohe Aufgabe hingewiesen und in dem Bewußtsein erzogen werden, daß es später eine große Verantwortung, sei es als Mutter oder als berufstätige Frau, zu tragen habe. Dies erhöht seinen Rang, und tritt der landläufigen Ansicht, daß man eben doch nur eine Frau sei, entgegen. W. B.

Kleine Rundschau

Eine Frau in der schweiz. Völkerbundsdelegation.

Susanne Ferrière, Genf, Mitglied des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, ist vom Bundesrat als Experte in die schweizerische Delegation für die diesjährige Völkerbundsversammlung gewählt worden. Wir behalten uns vor, Näheres darüber zu berichten.

Eine Unabhängige.

Eine Summe von 50,000 Dollars wurde der Dichterin Sigrid Undset für die Verfilmung ihres Romans „Christin Lavranstochter“ angeboten. Die betreffende amerikanische Gesellschaft mußte es erleben, daß sie mit ihrem Angebot abgewiesen wurde. Der Grund? Sigrid Undset will ihr Werk nicht durch Amerikanisierung entstellen lassen.

Eine Ausstellung für die Frau

„Dima“

Ueberschau der neuesten Haushalt-Maschinen und -Apparate.

Zürich, 1. bis 17. Oktober (altes Tonhalleareal).

Zur kommenden Ausstellung lädt die Ausstellungsleitung mit folgender Mitteilung ein:

Frauen haben schon zu verschiedenen malen „Frauen-Ausstellungen“ durchgeführt, gar nicht zu reden von der großen umfassenden Schweizerschau der Saffa. Sie gingen dabei von der Idee aus, die Arbeit der Frau innerhalb des Volksganzen unter Beweis zu stellen. Das ist ihnen auch ausgezeichnet gelungen.

Die Zürcher Ausstellung Dima zeigt nicht die Arbeit der Frauen, sondern jene Arbeit, die von Industrie und Technik für die Frauen geleistet wird. Alles, was an zweckmäßigen neuen Haushaltmaschinen und Apparaten besteht, wird den Besucherinnen vorgeführt — eine Ueberschau, wie sie bis jetzt in dieser Vollständigkeit und strengen Auswahl noch nie zu sehen war. Eine junge Gruppe von Geschäftsleuten, Architekten, Graphikern und Werbeleitern sorgt dafür, daß nicht nur Stände gefüllt werden, sondern daß eine sachliche gute Anordnung einen wirklichen Ueberblick erlaubt.

Hausfrauen, Geschäftsfrauen, Berufsfrauen aller Gattung — notieren Sie sich das Datum der Dima in Zürich: 1.—17. Oktober.

Von Büchern

Franz Bölgnesi, Botschaft an die nervöse Welt!

Nervosität, Hypnose, Selbstbeherrschung. Aus dem Ungarischen übertragen von General d. R. Vitéz F. Felsegyh. 431 Seiten. gr. 80. Preis broschiert Fr. 8.—, gebunden Fr. 10.—. Orell Füßli, Verlag, Zürich/Leipzig.

Ein Blick auf das reiche und sehr interessante Inhaltsverzeichnis weist auf ein geistiges Großunternehmen hin, dem der Raum eines mäßig dicken Buchbandes unmöglich gewachsen sein kann. Und doch ist die Lektüre lohnend, denn sie behandelt vom Standpunkt des erfahrenen Psychiaters das trotz seiner Abgedroschenheit ewig aktuelle und alle angehende Problem des Seelenfriedens und damit im Zusammenhang die Frage einer friedlichen menschlichen Existenz überhaupt.

Es gehört zur modernen psychologischen Forschungsweise, daß sie sich mit immer neuen Typisierungsversuchen menschlicher Seelenart befaßt. Der Begriff des „Psychokonditionismus“, der Bedingtheit aller seelischen Entwicklung, ist so anschaulich dargestellt, daß auch der Laie mit Gewinn den z. T. ganz neuartigen Gedankengängen zu folgen vermag. Die Einfachheit der Einteilung in die Hauptgruppen der psychoaktiven und psychopassiven Menschen scheint uns kein Grund zu sein, sie nicht als wesentlich gelten zu lassen. Der Verfasser weiß als praktizierender Arzt nicht nur zu schematisieren; was er schreibt, hat Fleisch und Blut, und keine Seite seines Buches ist aufzufinden, die den Leser mit abstrakten Spekulationen belastet. Der große Vorzug dieses populär-wissenschaftlichen Werkes beruht in seiner universellen Umschau, in seinem ernsthaften, wenn auch unmöglich völlig geglückten Versuch, die endliche Seite menschlichen Seins mit der Unendlichkeit in sinnvolle Beziehung zu setzen und die ewig schöpferischen und die kausalen Kräfte in ihrer antagonistischen Wirkung auf das Seelenleben anschaulich nachzuweisen. Man ist versucht, dem Buch einen Titel zu gönnen, der seinem Gehalt noch besser entspricht, denn es bietet entschieden mehr als der etwas groteske Umschlag zu vermuten gestattet, der es allzu sehr auf eine breite Lesermasse abgesehen hat. Denn trotz seiner Gemeinverständlichkeit gehört das Buch ausschließlich in die Hände urteilsmündiger Leser, die dank ihrer Bildungsreife spüren, wo die Wissenschaft aufhört und die Hypothese beginnt. W.

Steinfels-Produkte
das Beste für alle Wäsche.

„Ein ganzes schon,“ meinte Basil etwas hochnäsig, „aber was will das sagen ganz? Ein Regenwurm ist auch ganz, wenn man ihm nicht den Schwanz abtritt.“

„Na höre. Das sind Witze!“ sagte der Vater. Aber er schmunzelte.

*

Daß ein Kind im Haus war, daran konnte niemand zweifeln. Viermal im Tag erhob es energisch sein Stimmlein, einmal des Abends und einmal des Morgens, und machte sich wichtig. Trotzdem alle offiziell über das Geschrei schalten, war es dennoch eine Tatsache, daß alle Augenblicke jemand ins Kinderzimmer lief und sich das Wesen beschaute. Sogar der Vater. Sogar — und das will mehr heißen — der Basilius. Er rümpfte zwar mächtig die Nase über das seine Herkunft vom Affen nicht verleugnende Menschenkind, lief aber oft hinauf; nur sorgte er dafür, daß ihn niemand sah. Die alte Motte war ehrlicher und gab ihrem Entzücken Ausdruck: Ein Haus ohne Kind ist wie ein Stall ohne Rind. Wo sie diesen landwirtschaftlichen Ausspruch her hatte, verriet sie nicht. Claudia, — ja, Claudia! Das darf man nicht glauben, daß sie nicht oftmals seufzte, ungeduldig wurde, böse wurde. Warum auch nicht? Wer hat nicht schon um seiner erfüllten Wünsche willen geseufzt? War nicht vielleicht der Greis, den Sindbad der Seefahrer auf seinen Schultern tragen mußte, ein erfüllter Jugendwunsch, den er nicht mehr abschütteln konnte? Aber das gehört nicht hierher. Selbstverständlich war es nicht das Kindchen, das ihr Herz beschwerte, ach, das hätte sie um keinen Preis mehr hergegeben. Also war es das Gymnasium? Die winkende oder drohende Matura? Oder eben beides zusammen? Freilich, es war keine Kleinigkeit, alle Morgen so früh aufzustehen und, kaum von der Schule zurück, das Kind zu betreuen, einmal zu waschen, einmal zu nähren, einmal zu baden, zu kleiden und abends noch Aufgaben zu machen. Früher hatte sie gepraßt, daß sie überhaupt keine Aufgaben mache. Daß sie ihr im Traum kämen, daß sie sich darum keine Beine ausrisse und doch die besten Noten habe. Und jetzt?

„Du hast es gewollt,“ sagte der Vater.

„Ja, Claudia, liebes, das hättest du vorher bedenken sollen,“ sagte die Mutter, wenn sie allein waren.

„So, ho, geschieht dir recht, was erfindest du so ausgefallene Sachen, wie ein Kind annehmen,“ spottete Basil. Aber nun rannte die Person, die ein Kind angenommen, zornig hinter ihrem Bruder her, der wie ein abgeschossener Pfeil davonflog.

„Claudia! Basil! Claudia! Basil!“ Es nützte kein Rufen. Als Claudia wieder oben in ihrem Zimmer war und an Jorindes Bettchen kniete, schien ihr bei objektivem Nachdenken, daß sie die Würde einer Erzieherin noch nicht vollkommen begriffen habe. Zum Fenster herein dufteten rosafarbene Kletterrosen, die Sonne schickte ihre goldenen Fühlfäden bis zu ihr, die Vögel pfiffen schön und inständig, und ihr schien es unter ihrem Einfluß, daß sie, was die Gesetze des Anstandes in der geschwisterlichen Liebe betraf, noch nicht ausgelernt habe. Sie schämte sich vor dem Kindchen. Als sie zum Abendbrot herunterkam, stand sie eine kurze Weile hinter Basils Stuhl. Dann legte sie die Hand auf seine Schulter und sagte: „Basil, ich als Mutter Jorindes muß dir sagen, daß ich mich unpassend benommen habe.“ Erstaunt sah Basil auf.

„So? Freut mich, daß du es einsiehst. Ein andermal sei eben anständig.“ Das war so frech, daß alle zu lachen begannen. Später, unten im Garten brachte Basil ein großes Krautblatt mit herrlichen Erdbeeren und legte es in Claudias beide flachen Hände. (Er hatte die Erdbeeren durch unter-dem-Zaun-herüberlangen nach dem Garten des Nachbars erlangt).

„So, das ist die Friedenspfeife! Laß uns sie rauchen,“ nahm ihr die Hälfte der Erdbeeren wieder weg und aß sie auf.

*

Im Lauf der Zeit fiel es der Mutter auf, daß Claudia des Abends bei den Aufgaben einschlief, auch sonst müde und abgearbeitet aussah. Sie wurde ängstlich.

„Sie übertut sich,“ sagte sie zum Vater.

„Tut nichts und schadet nichts.“ Laß sie. Wird es ihr zu viel, wird sie von selbst eine Lösung finden“

„Weißt du, es ist nicht nur, daß ich so müde werde,“ sagte Claudia eines Abends zum Vater. Aber ich arbeite schlecht. Es ist, als sei der Motor bei mir abgestellt. Etwas ist nicht in Ordnung. Aber ich will mein Reisezeugnis haben. Und ich will studieren.“

„Das mußt du mit dir selbst ausmachen und die Frage erörtern, was dir möglich ist und was nicht.“

„Es ist schrecklich; aber es geht beinahe nicht mehr. Ich kann's einfach nicht mehr leisten. Es geht über meine Kraft.“

„Was ist denn passiert, was bist du plötzlich so verzweifelt?“

„Ich sehe es jetzt ein, beides geht nicht, Kind und studieren geht nicht. — Eines von beiden muß ich lassen.“ Sie begann heftig zu weinen.

„Aber Kind, wir haben dich gewarnt, wir haben es dir gesagt...“

„Ich weiß, ich weiß. Mir geht's immer so, daß ich alles erst begreife, wenn's längst zu spät ist. Immer! Warum kann man mich denn nicht zwingen...“

„Claudia, bitte! Läßt du dich zwingen? Ueberreden? Ueberzeugen? Setzest du nicht immer deinen Kopf durch? Hörst du auf irgend jemanden irgend einmal?“

„Nein.“

„Kommt es nicht immer so, wie wir gesagt haben...“

„Ja. Ja. Ja, nachher weiß ich alles. Wenn ich's nur vorher wüßte.“

„Willst du also das Kindchen wieder fortgeben?“

„Das ... mein Kindchen? Fortgeben? Um nichts in der Welt. Lieber die Matura nicht machen, lieber das ganze Studium aufgeben, aber das Kind nicht.“

„Dann tue, wie es dir richtig scheint. Du hast nun deine Erfahrung gemacht.“ Claudia küßte den Vater und weinte an seiner Schulter. Am nächsten Tag ging sie zum Rektor und sprach ihm von ihrem Entschluß, die Schule zu verlassen. Er bedauerte es. Sie nahm Abschied von ihrem Lehrer, der die Sache hatte kommen sehen, nahm auch sein Bedauern entgegen, schluckte tapfer die Tränen hinunter, lief in die Klasse, um den Kameraden die Hände zu schütteln und ging heim. Sie stand sehr unter dem Eindruck eines Verlustes und hatte das Gefühl, herabgestiegen zu sein. Als sie aber wieder daheim war und Jorinde auf den Arm nahm, ihre Gliederchen sah, die Aermchen um ihren Hals fühlte, das unverständliche Plaudern mitanhörte, das aus einer unbekannten Welt stammte, ha vergaß sie ihr Herabsteigen von der Leiter des Wissens und wußte nur noch, daß sie reicher, nicht ärmer geworden sei. Ihr Herz wurde leicht, ihre Seele freute sich, und im Traum lachte sie so laut, daß sie davon erwachte. (Fortsetzung folgt.)

Hauswirtschaft und Erziehung

Gute Stimmung an strengen Tagen*

„Ueber Chaos, Sturm, Wetter und nachfolgende Ermattung bei der diesjährigen „Usebutzete" half mir wahrhaftig ein Stücklein alter Leinwand, einige Bündner Kreuzstichmuster und ein paar Briefe des Malers Hans Thoma, daß eine gewisse getroste, gute Stimmung anhielt, welche erlaubte, die Sache zu einem erfreulichen Ende zu führen. Es war nötig. Denn die heurige Frühlingsreinigung war ja auch für die Frauen in unserem Lande keine gewöhnliche. Wohl lachte die Maiensonne herrlich über all das Bettzeug, Wände und Böden, und sanfte Winde trockneten die reinigenden Wasser. Und so hätte sich von oben Luft und Freude auf die schaffenden Frauen in besonderem Maße senken müssen, wenn nicht der Waffenlärm, Entrümpelung und Verdunkelung ein lähmendes Wörtlein wachgerufen hätten, das gefährliche Wörtlein: „wozu auch?"

In weiterem konnte es die erfreulichste Arbeit nicht hindern, daß von den gereinigten und geordneten Stuben hinweg unsere Gedanken fortflogen in zertrümmerte Wohnungen, in zerschlagene Heimstätten und in verwüstete Gärten, zu heimatlos gewordenen Frauen und Kindern in Spanien.

Aber wenn die große Freude also bei der heurigen Frühlingshausarbeit nicht aufkommen konnte, so sollte doch jene ruhige Stimmung gewahrt bleiben, welche nicht Gereiztheit, Ungemütlichkeit und Verdrossenheit über die Hausmutter und dann die ganze Familie ausbreiten ließ.

Da fand ich also beim Räumen ein Stücklein alter Leinwand, von einer Ahne, einer ländlichen Thurgauerin, einst gepflanzt, gesponnen und gewoben. Sofort kam mir ihr karges Leben, ihr Mühen und Schaffen in den Sinn und dabei ihre Genügsamkeit, ihr Friede. Mit dieser bäuerlichen Ahne gleichsam verschwistert, sah ich vor mir all die geplagten Bauernfrauen unseres Landes von heute, auch jene Fabrikarbeiterinnen-Hausmütter, welche nach der eigentlichen schweren Tagesarbeit sich Räumen und Putzen im Haus gleichsam erstehlen müssen. Wie oft hatte ich gesehen, wie Bauernfrauen nach schwerer Feld- und Rebarbeit „under Liecht", wenn alles sonst schon ruhte, ihre Stuben, Küchen und Gänge dem kommenden Sonntag zu Ehren reinfegten. Bis Mitternacht blinzelten oft durch das Dorf ihre einsamen Lichtlein.

Ja, und unsereins darf im vollen Sonnenlicht und mit dem Nimbus einer außerordentlichen Belastung angesehen und geehrt seine Putzarbeit vollbringen! Sei du drum mehr als nur zufrieden, predigte mir also dies Stücklein alter Leinwand, aus dem Thurgau.

Nach einigen Tagen, als die Predigt des alten Leinwandstückleins schon etwas vergessen war, kamen mir einige Blätter schöner Bündner Kreuzstichmuster in die Hände. Während ich eine Ruhepause im Putzen machte, schaute ich mir diese Muster genau an. Merkwürdig wie diese Bündnerfrauen im Winter, wann sie Muße für solche Kunstarbeit hatten, mitten in die lange Eintönigkeit des Schnees und in die Härte der um die Stuben lauernden Kälte, alle Sommerlust in diese bestickten Tücher und Kissen eingefangen hatten. Nelken und immer wieder Nelken, als ob Duft und Farbe dieser edlen Bergblume, Winterkälte und frühe Nacht vergessen ließen. Dann diese Gewinde von Eichenzweigen, Blätter und Früchte! Ja, herrlich war es im Sommer unter dem grünen Baum. Dann Hahn und Henne in aller Gravität, so wie sie durch die Matten stolzieren, flinke Häslein und scheue Rehe, auch Hirsche mit sagenhaften Geweihen.

Und nun predigten mir diese Muster aus dem Bündnerland: So muß man halt in härteren Zeiten die freundlichen zurückrufen in Gedanken. Wie war es schön auf jener Reise, an jenem Hochzeitsfest, an jener Frauentagung, von all jenen lieblichen Tagen jedes Frauenlebens ganz zu schweigen, von der Jungmädchenzeit und so weiter.

Und nun kam mir in den Sinn, daß ich mit dem Stücklein Leinwand und mit den herrlichen Kreuzstichmustern mir eine tägliche Erholungsfreude machen könnte mitten in der häßlichen Wischer-, Bürsten- und Staubtuchzeit. Wie, wenn ich mir ein tägliches Stündchen solcher Arbeit einräumte, auf das ich mich freuen konnte? Ich tats, und es kam eine kleine Decke zustande, Leinwand aus dem Thurgau und darauf das liebliche Muster aus dem Misox. Bei solcher Arbeit kann einem die ganze herrliche Vielheit unserer Heimat beglückend im Bewußtsein lebendig werden. Man lernt mit Freude und Ehrerbietung an einheimisches Hausschaffen denken, wie es in vielen Tälern und Landschaften der Heimat geübt wird.

Und dann fand ich noch die beste Erquickung in dieser Zeit in einem freundlichen Buch: Hans Thoma. Aus achtzig Lebensjahren. Ein Lebensbild aus Briefen und Tagebüchern." Da spricht wieder einmal das andere Deutschland, das wills Gott auch heute in der Stille noch lebt. Von diesen Briefen des jungen Thoma aus der Studienzeit in Karlsruhe an Mutter und Schwester in der Heimat Bernau ist jeder eine Freude zu lesen. Für jeden Tag hat man etwas Gutes, Nachdenkliches. Und in einem dieser Briefe, der zwar nicht an die Mutter, sondern an eine befreundete Lehrerin in Winterthur, an Fräulein Stäbli, gerichtet ist, steht die Nachricht, daß der Vetter Michel in Bernau gestorben sei. „Der sagte nämlich für sein Abendgebet, wenn er sich legte, bloß: „Lieber Gott, Du chenst Din Michel!" — Ich habe seither schon oft gewünscht, so viel Frieden und Glück zu besitzen, um am Abend sprechen zu können: „Lieber Gott, Du chenst Din Hans!" —

Solche friedliche, bescheidene Stimmen können einen über einen ganzen Arbeitstag wohltuend begleiten und den großen Lärm überdauern und einen hoffen machen, daß die andere, friedliche Welt, in der es den Frauen im Innersten erst recht wohl werden kann und ihr Schaffen ein rechtes Endziel und einen rechten Sinn erhält, doch wieder kommen muß.

Eine meiner liebsten Nachbarinnen setzt immer an das Ende der Frühlingsreinigung ihres großen Hauses ein Fest, das sie mit der Magd und einer Helferin zusammen feiert, mag es auch nur ein frohes Kaffeestündchen im Garten sein. Sie ladet auch in das frischblanke Haus dann immer einen lieben Gast aus der Ferne.

Wenn der ganzen Welt als ersehntester Gast der wirkliche Friede, und die ganze Freiheit und Menschlichkeit käme, die man damals herankommen wähnte zur Zeit der Abrüstungskonferenz, als in Zürich alle Kirchenglocken läuteten und die Schulen feierten, wenn das wirklich geschähe, wie wollten wir dann unsere Stuben hell und blank öffnen!

Bis dahin aber wird es bei unserer strengsten Hausarbeit wie bei aller strengen Menschenarbeit nötig sein, daß wir immer wieder ein freudiges, erquickliches Stündlein einschieben, eine Rast für Herz und Seele, so wie es der kluge Bergwanderer auch zu tun pflegt.

„E freudigs Stündli, ischs nid e Fündli?"

M. F.

* Dieser Artikel ist uns im Hausfrauen-Wettbewerb zugekommen. Am liebsten hätten wir ihn zur Frühlingszeit, die so vielen unserer Leserinnen die Mehrarbeit der „Useputzete" bringt, veröffentlicht. Aber sind nicht „strenge Tage" übers ganze Jahr uns je und je zugeteilt? Und sind die Rezepte, die im Artikel enthalten sind, nicht auch gültig für strenge Tage, wie sie uns irgend eine besonders große Belastung bringt? Red.

Ein Bündel Gedanken

I.

Unsere Leserinnen wissen, daß im „Hausfrauen-Wettbewerb" (vergl. Nr. 22 und 29) eine recht stattliche Anzahl von Arbeiten eingegangen sind. Drei sind schon erschienen (Nr. 29), eine finden sie heute im Blatte, eine andere folgt demnächst. Aus den übrigen, die wir ja leider nicht alle im Wortlaut bringen können, seien hier etliche Abschnitte herausgegriffen. Mögen die Einsenderinnen bedenken, daß es diesmal die Redaktion nicht leicht hat. Es ist, als müßte sie aus vielen großen, bunten Sträußen je ein paar Blumen herausupfen und zum neuen Strauße binden. Und sie frägt sich dabei: pflücke ich die richtigen heraus, die sich eignen, zusammen mit andern den neuen Strauß zu bilden? Und wird der neue Strauß das enthalten, was in den vielen andern Sträußen besonders gut gefiel?

Greifen wir also einige Gedanken heraus, wie sie zu den gestellten Themen geäußert wurden. Da führt uns z. B. Frau K. G. vor Augen, wieso der Stoßseufzer

„Meine Kinder wollen nicht helfen"

so oft berechtigt ist.

„Die leichten Fälle sind zum Beispiel, wenn ein Kind einen Drang zu irgend etwas besonderem in sich spürt, vielleicht zu Musik oder einer andern Kunst, oder zu einem guten Handwerk oder Handarbeit. Nun glaubt es, daß es auf diesem Gebiete etwas leisten könnte, und daß die täglichen Handreichungen für andere nicht nötig wären, ja, diesem Drang sogar hinderlich seien. Verliert die Mutter die Gemütsruhe nicht, so fühlt sie mit der Zeit diese Einstellung zur Arbeit heraus.

Manchmal hindern kleine Vorgänge, bei denen man ruhig bleiben soll. Das Kind ist selber imstande, den Fehler zu erkennen und ihn abzuschütteln. Es hat vielleicht etwas Ungeschicktes gehört, z. B. „Geschirr abwaschen tut niemand gern", usw. Bis es solche falsche Annahmen wieder verliert, müssen wir ihm mit unserm Beispiel entgegenkommen. Beweisen, daß jedes Kind, vom Aermsten bis zum Königskind hinauf, seine täglichen Pflichten tun muß. Im Verhältnis zu dieser feiner „Treue im Kleinen" wird sein Lohn sein.

Ein Hemmnis für des Kindes guten Willen ist oft auch die große Tadelsucht der Verwandten und Bekannten, die das Gute und die großen Anstrengungen des Kindes verkennen. Solche Vorwürfe belasten das Kind sehr und die Eltern sollten sich hüten, unnötig über das Kind bei Außenstehenden zu klagen. Jede Pflanze verlangt Licht, Liebe und Raum zum Wachstum, so auch das Menschenkind.

Aber auch vor Ueberlastung müssen wir unsere Kinder schützen. Die Artigen werden oft so ausgenützt, daß es ihnen nie mehr zu einem Spiel reicht. Durch solche Ueberanstrengung erziehen wir unsere Kinder zum Ungehorsam, durch den sie sich vor Ueberanstrengung schützen wollen. Die Mutter muß das richtige Maß Arbeit, entsprechend Alter, Kraft, Entwicklung erkennen, das Kind wird dann seine Unart ablegen."

Aus der Einsendung von M. P. sei folgendes Beispiel erzählt:

„In unserer Familie sind drei Buben von 10, 8 und 1½ Jahren, welche in dem mädchenlosen Haushalt mithelfen sollen. Einer tut es mit Begeisterung, — der Jüngste. Unermüdlich schleppt er Holz, Briketts, Pantoffeln u. a. herbei und sucht sich in der Küche und am Waschzuber nützlich zu machen. Sie lächeln — natürlich ist das nur Betätigung des Nachahmungs- und Spieltriebes, keine Hilfe. Aber warum geht die Freude an der Arbeit der Erwachsenen so bald verloren? Dasselbe Kind, das an einer Sandburg, an einem Schloß aus Bauklötzchen oder irgend einer Bastelei die Freude an der gelungenen Leistung empfindet, wird mürrisch und widerspenstig, sobald es einen nützlichen Auftrag ausführen soll. Neben Faktoren, die durch die natürliche Entwicklung des Kindes bedingt sind, trägt das Verhalten der Umwelt viel zu diesem der Mutter höchst unwillkommenen Umschlag bei.

Zeigen wir selbst unsern Kindern stets die richtige Einstellung zur Arbeit oder hören sie von uns nur Klagen und Seufzer über die ständige Plage? Wir haben nach einem strengen Tagewerk das Recht, müde zu sein; wir dürfen und sollen von den Kindern gewisse Rücksichten verlangen, wenn der Vater überreizt aus dem Geschäft kommt oder die Mutter sich mittags eine Viertelstunde hinlegt. Ständiges Jammern und Klagen über zu viel Arbeit, dagegen das Breitschlagen jedes kleinen Berufsärgers, auch der Hausfrau, gehören nicht an den Familientisch. Ernstliche Schwierigkeit sollten von den Gatten unter vier Augen besprochen werden. Spontane Gefühlsäußerungen vor den Ohren der Kinder führen sie zur alttestamentlichen Auffassung der Arbeit als Fron und Strafe; daß die Eltern sich in stillen Stunden eingestehen: Gottlob, daß wir noch Arbeit haben! bekommen die Kinder kaum zu hören.

Bemühen wir uns, im Kind die Freude an der eigenen Tätigkeit zu wecken? Das Kleinkind, besonders das erste, erntet für jede Tat Bewunderung und Lob; im Schulalter nehmen wir die Hilfe des Kindes schon als etwas Selbstverständliches in Anspruch und tadeln die mangelhafte Leistung. Junge Menschen brauchen Zurechtweisung, aber auch Anerkennung; sonst verleidet ihnen die Arbeit. Man behauptet, die mustergültigen Hausfrauen verständen es am wenigsten, ihre Töchter zu guten Hausfrauen zu erziehen. In der Tat bedeutet es für eine Frau, welche 15 Jahre ihren Haushalt allein besorgte, eine seelische Umstellung, ihre heranwachsende Tochter so in die Hausarbeit einzuführen, daß diese an ihrer Tätigkeit Freude hat. Fehlt der Mutter die Einsicht, daß sich manche Arbeit auf anderem, vielleicht sogar kürzerem oder besserem Wege erledigen läßt, als sie es bisher gewohnt war, so wird eine solche Haushaltlehre für beide Teile zur Qual. Von jungen Mädchen, die in der Schule zu selbständigem Denken erzogen wurden, können wir nicht mehr die absolute Unterordnung und Ausschaltung der eigenen Ueberlegung verlangen, welche früheren Generationen Gesetz war. Etwas mehr Weitherzigkeit, etwas mehr Anerkennung von seiten der Lehrmeisterin könnten manchen Widerwillen gegen Mithilfe im Haushalt beseitigen."

Zu dieser gleichen Frage teilt uns H. M., Haushaltungslehrerin, mit:

„Jedes Jahr machen mir meine 14jährigen kleine Aufsätzchen, deren eines Wahlthema — es wird besonders von schwächeren Schülerinnen gerne gewählt — heißt: Meine Lieblingsarbeit im Haushalt. Jedes Jahr wiederholt sich in allen Variationen der Satz: am liebsten haushalte, nähe, gartne ich etc., wenn die Mutter abwesend ist, oder wenn die Mutter mir eine Arbeit aufgibt, die ich allein erledigen kann. Kürzlich las ich den Satz: leider darf ich nie kochen, da die Großmutter es selber tun will, und im Garten würde ich sehr gerne helfen, aber nur Steine auflesen, säten, aber nie setzen oder säen dürfen ist nicht befriedigend. Bei schwächern Schülerinnen wiederholt sich der Satz: Am liebsten räume ich mein Zimmer auf, das darf ich allein, drum tue ich es gerne, bei intelligenteren: Wenn ich allein kochen darf, gebe ich mir doppelte Mühe, der Familie etwas recht gut gekochtes auf den Tisch zu stellen usw. Das größere Kind hilft gerne, aber man muß ihm seinen Fähigkeiten entsprechend eine Arbeit überlassen. Dies ist nicht immer möglich, könnte aber bei richtiger Anleitung und Einführung in früheren Jahren viel öfter möglich sein. Teilarbeit wird abgelehnt; das heranwachsende Kind desinteressiert sich vielleicht im unbewußten Gefühl: wenn ich schon nur die Hälfte tun darf, so will ich grad lieber gar nichts tun, oder es trotzt: entweder alles, oder nichts."

Interessiert Sie das?

Die Schätzung der Obsternte.

Der Schweizer. Obstverband schätzt sie auf

4,400 Wagen Mostäpfel
11,500 Wagen Mostbirnen
10,200 Wagen Tafelobst.

Man will so weitgehend wie möglich die Ernte so verwerten, daß möglichst ohne Brennen auszukommen sei.

Mit Hilfe der Alkoholverwaltung soll Obst an unbemittelte Volkskreise, auch an Gebirgsgegenden, abgegeben werden.

Aus der Praxis der Hausfrau

Entfernung des Kesselsteins.

Das Ansetzen von Kesselstein im Wasserkessel ist sehr lästig. Das Wasser braucht bedeutend längere Zeit bis der Kochgrad erreicht ist, die Flamme muß länger brennen und belastet die Rechnung unnötig. Ein ganz vorzügliches Mittel ist dagegen das Auskochen mit dem ersten Wasser, das vom Rhabarber abgegossen wird, um die herbe Schärfe dem Kompott zu nehmen. Man füllt den Rhabarberwasser einen halben Kaffeelöffel Natron zu und kocht je nach Stärke der Kalkwand im Kessel ihn ein- oder zweimal aus. Der Erfolg ist überraschend und hat den Vorteil gänzlich kostenlos erreicht zu sein.

Regeln für gute Schuh-Pflege.

Gleich nach dem Ausziehen über Leisten spannen. Feuchte Schuhe vor dem Putzen trocknen lassen (nicht am Ofen!). Crème nur auf trockenes Leder und sehr dünn auftragen. Lackschuhe mit einer halben Zwiebel oder etwas Milch abreiben. Wildleder-Schuhe: Flecken mit feinem Sandpapier entfernen, dann etwas mit einer Gummibürste aufrauhen. — Weiße Leinenschuhe auf dem Leisten mit lauem Seifenwasser bürsten, mit sauberem Wasser nachspülen. Gummischuhe gleich nach Gebrauch feucht abreiben, wenn trocken mit Glyzerin oder Oel einstreichen. Sohlen halten länger, wenn sie mit Leinöl eingerieben sind.

Danken lernen — leben lernen

Ein Brief aus Davos.

— Wie so ganz anders ist es um mich geworden, seitdem ich Euch alle habe verlassen müssen. Ich schreibe Dir draußen auf dem Balkon, Kopf tief und Füße hoch gelagert, denn mein Bett ist mit Holzklötzen schief gestellt. Eine etwas schwierige Lage zum Schreiben! Doch soll sie gut sein für meine kranken Lungen. Merkwürdig, an was man sich alles gewöhnen kann! Dieser Sanatoriumbalkon ist meine ganze Welt geworden, eine stille Welt. Durch undurchsichtige Glaswände bin ich von meinen Mitpatienten getrennt, doch höre ich sie husten und in ihren Büchern und Zeitungen blättern. Etwas mehr Lärm machen die Spatzen, die sich um die Brotkrumen meines Frühstücks balgen, und unten im Garten wartet mein kleiner Freund, das Eichhörnchen, auf die Nüsse vom Nachtisch. Ja — der Garten — an dem sehe ich, wie die Jahreszeiten kommen und gehen. Jetzt erst, Ende Juli, sind die Erdbeeren reif. Eigentümlich, wie lange der Schnee dieses Jahr liegen blieb. Oder schien es mir nur so, weil ich so nahe den Bergen bin? Manchmal war mir, wie wenn es gar nicht Frühling werden wollte. —

Das Leben ist ja so schön. Ob du dir dessen bewußt bist? Manchmal, wenn ich so da liege, male ich mir aus, wie du von einem Zimmer zum andern gehst, ein paar Schritte in den Garten machst und über die Straße schreitest, so sicher und so selbstverständlich. Ach Du, wie ist das schön, nur gehen zu können! Du bewegst dich,, du begegnest Menschen, du siehst Tiere und Pflanzen; die Natur erschließt sich dir in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit. Vielleicht gehst du mit den Kindern durch das Kornfeld hinter der Straße, deine Hände streifen die schweren Aehren, oder du wanderst in der Stille des Waldes über den weichen Moosboden. Da mußt du es fühlen, daß dir etwas geschenkt ist, etwas Ungreifbares, das aber doch da ist, und das dich glücklich macht.

Du könntest in die Stadt gehen. Alles was Menschengeist und Menschenhand hervorbringt, liegt da vor deinen Augen, aber gleichgültig und abgestumpft geht ihr daran vorbei. Ihr sucht etwas, das ihr nicht finden könnt. Eure Zeit ist kostbar; schon ruft wieder etwas anderes. Nur schnell, es eilt! Mitten im pulsierenden Leben zu stehen, es bewußt zu erfassen und euch zur gleichen Zeit darüber zu freuen, das kennt ihr nicht.

Es ist dir vielleicht auch nie bewußt geworden, daß dein Leben gerade durch die Arbeit ein reiches Leben ist. Schon, daß wir arbeiten können, dies allein müßte uns zufrieden machen. Unser Schaffen hat doch einen Zweck und einen Sinn. Wir erschaffen etwas, wir bauen auf. Die schönste Arbeit ist die selbstgewählte — aber auch das andere Arbeiten, das uns das Leben aufzwingt, ist, wenn es nicht irgendwie maßlos getan werden muß, schön.

Mit dem Arbeiten kommen wir los vom eigenen Ich; das tut gut. Das ist eigentlich das Allerschönste, zu denken, daß wir für andere da sind. Und du erst, Liebe, du bist Mutter, in Wirklichkeit ein reicher Mensch. Aber denke nicht, ich sei zu bedauern. Ich weiß, ich liege monatelang still, bewege mich nicht vom Platze, und sehe nicht viel von der großen, weiten Welt, die sich euch erschließt. Aber dies alles darf mich nicht so traurig machen. Mein Tag ist lang, aber da sind die täglichen Aufmerksamkeiten, die mir von meiner Umgebung erwiesen werden, da sind die Briefe, die Besuche, ein paar Blumen oder ein freundliches Wort von meinem Nachbar, da ist der Blick von meinem Bett über den Garten und über die Tannen bis zum Tinzenhorn — nein, ich darf mich nicht beklagen. Vor allem ist es mir lieb, daß das Leben ja nicht nur aus Aeußerlichkeiten besteht. Dies bedeutet für uns Kranke eine Quelle des Trostes und der Freude.

Wir wollen es am Anfang unseres Krankseins nicht glauben, daß die Leidenszeit einen Sinn hat. Wir haben Schmerzen, körperliche und seelische. Es bleibt uns keine andere Wahl, als sie zu überwinden und je mehr du dich nicht von Gott verlassen fühlst, umso besser kannst du der Schmerzen und des Kummers Herr werden. Die Stunden der Selbstbesinnung kommen an dich heran. Du mußt dich mit dir und mit Gott auseinandersetzen. Gott wird unser allgütiger Vater, der uns bei der Hand nimmt und durch die Dunkelheit hindurch begleitet. Es ist ja vorher und immer so gewesen — aber ich habe gerade dieses Wunderbare nicht erfaßt. Diese Erkenntnis, daß es doch so ist, und daß diese Prüfungszeit uns eine Stufe höher bringen soll in unserer innern Entwicklung, hilft mir über manche schwere Stunde hinweg. —

Weißt du, Liebe, wenn wir erst wieder gelernt haben, bescheiden zu sein, dann sind wir sicher auch glücklichere Menschen. Es ist doch nicht alles so selbstverständlich, was um uns da ist und um uns vorgeht. Du weißt auch, was ich in dieser langen Zeit ohne die Kinder und ohne meine Lieben habe entbehren müssen, dafür bin ich aber reifer geworden und empfänglicher für alles Schöne und Gute. Ich kann das Leben auch so, wie es ist, bejahen und das ist wohl der größte Gewinn, den ich von meinem Krankenbett in den Alltag zurück tragen kann.

D. R.

Von Kursen und Tagungen

Was kommt:

Ferienkurse:

Einblick in Schweizerische Wirtschaftsfragen

Veranstalter: Schweizer. Zusammenschluß der Vereine der Fürsorgerinnen.

Vom 1. bis 3. Oktober 1937
in Bad Schinznach.

Programm:

1. Oktober: Exportindustrie, Unternehmertum und Arbeiterschaft.
9 Uhr: Die Rolle der Exportindustrie in der schweizerischen Volkswirtschaft. Vortrag von Herrn E. Speiser, Vizedirektor von Brown, Bovert & Cie., Baden.
10 Uhr: Heutige Lage und Aufgabe der Arbeiterschaft. Vortrag von Herrn Dr. Max Weber, Sekretär des Schweizer. Gewerkschaftsbundes, Bern.

2. Oktober: Hauptaufgaben der inneren Wirtschaftspolitik. Vorträge von Herrn Prof. Böhler, E.T.H., Zürich.
9 Uhr: Gegenwärtige Lage der schweizerischen Binnenwirtschaft und treibende Kräfte einer Neuordnung.
10 Uhr: Grundgedanken einer Neuordnung.
20 Uhr: Wirtschaftsfragen vom Konsumenten aus gesehen. Referat von Frau Dr. Elsa Gasser-Pfau, Zürich.

3. Oktober, 10 Uhr: Die gegenwärtige Situation der Weltwirtschaft und die Schweiz. Vortrag von Herrn Dr. A. Grabowsky, Leiter des Weltpolitischen Archives des Kantons Baselstadt.

In der sozialen Arbeit Stehende (Männer und Frauen) — auch Nichtmitglieder können eingeführt werden — sind am Kurs willkommen. Auskunft und Programme durch Eva Schläpfer, Zürich, Attenhoferstr. 37 (Tel. 47.689).

Schweiz. Verband Frauenhilfe

7. und 8. Sept.: Generalversammlung in Olten.

7. Sept., 16.15 Uhr: Delegiertenversammlung im Hotel Aarhof. 20 Uhr: Oeffentl. Vortrag von Herrn Pfr. Lic. W. Bischer (Basel) im städt. Konzertsaal über: Unsere nächsten Beziehungen.

8. Sept., 8.30 Uhr: Oeffentliche Versammlung im städt. Konzertsaal: Berichte aus verschiedenen Arbeitsgebieten. Aussprache.
14. Uhr: Besichtigung der Schuhfabrik Bally in Schönenwerd.

Singwoche in Casoja.

Die 5. schweizerische Herbst-Singwoche unter Leitung von Alfred Stern, Zürich, findet vom 3. bis 10. Oktober in Casoja, Lenzerheide, statt. Das Programm verspricht reiche Anregung und Einführung in das Volkslied unseres Landes, sodann in einfache Instrumentalmusik und Volkstänze.

Berichtigung

In der letzten Nummer wurde als Tagungsort für die Versammlung des Schweizer. Verband Frauenhilfe irrtümlicherweise Aarau angegeben. Sie findet in Olten statt. (Siehe Kurse und Tagungen dieser Nummer.)

Versammlungs-Anzeiger

Bern: Schweiz. Damen-Automobil-Club, Sektion Bern. 4. und 5. Sept.: Ausflug nach St. Gallen; gemeinsame Fahrt mit den Schwestersektionen Basel und St. Gallen auf die Schwägalp.
10. September: Musikabend im Klublokal.

Radiovorträge.

8. Sept., 18.30 Uhr: Die Stellung der Frau im Entwurf des neuen schweiz. Strafgesetzbuches. (Vortrag einer Juristin.)

10. Sept., 18.30 Uhr: Warum kennt die Mode keinen Stillstand?

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 32,203.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Wochenchronik: Helene David, St. Gallen (abwesend).

Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

BELL
KONSERVEN
vorzüglicher
Sport- und Touren-
Proviant
69-9

THUN
Thunerstube
Alkoholfreies Restaurant
der gemeinnützigen Frauenvereine
Gastzimmer mit fliess. Wasser. Lift
Telephon 34.52 P 5283 T

Offene Stellen
Nährmittelfabrik
sucht
Bezirks (Kreis)-
Vertreterinnen
in der ganzen Schweiz. Für organisationsfähige Damen Aufstiegmöglichkeit.
Offerten unt. Chiff. P4821W an Publicitas Winterthur.

WOHIN?
mit allen Kleidern und Strümpfen?
Die Hausweberei
Saanen
(gemeinnütziges Unternehmen, Berneroberland), verwebt Ihnen diese zu hübschen Milieux (bis 290 cm breit), Läufern, Vorlagen, Diwandecken, Wandbehängen, Sitzkissen. Bitte verlangen Sie Prospekte.
Wir empfehlen uns auch für Teppiche aus neuem Material, Diwandecken in Wolle und Baumwolle, Möbelstoffe, Tischwäsche, Schurzstoffe und Papeteriesachen

Wer an P 1116 Lz
Darmträgheit
mit ihren vielen Nebenerscheinungen leidet, verlange Prospekte.
Postfach 355, Luzern.

Wo hast Du denn das neue Kleid her? Oder willst Du mir auch wieder weismachen, Du habest es bei Terlinden umfärben lassen? Gerade so ist es, lieber Hans! Das ist doch mein Grünes vom vorletzten Jahr, schwarz gefärbt und etwas geändert.
TERLINDEN
Küsnacht-Zürich
Die grösste Färberei u. Chem. Reinigungs-Anstalt d. Schweiz
P 2205 Z

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK
BANQUE POPULAIRE SUISSE • BANCA POPOLARE SVIZZERA

Unsere finanzielle Beratungsstelle für Frauen
berät Sie kostenlos in Geldsachen aller Art

Henkel & Cie. A.G., Basel
DP430a
P307 Q

Das Plauderstündchen
4437
im heimeligen Teeraum
GIPFELSTUBE
Marktgasse 18 Zürich

Wollen Sie starke Kinder haben? Dann
Phosfarine Pestalozzi
das ideale Nährmittel der Kleinen in den Säuglingsheimen, Spitälern, Sanatorien. Erleichtert die Knochenbildung! Stärkendes Frühstück für Blutarme und solche, die schwer verdauen. Die große 500 Gr. Büchse überall Fr. 2.25. P 5-9 L

Auch im Spezialgeschäft kauft man billig und gut ein
Daher Küchen-Artikel und Maschinen nur vom
SCHWABENLAND & CO. A.G. ZÜRICH
HOTEL-KÜCHEN- & KONDITOREIEINRICHTUNGEN
St. Peterstr. 17
Telephon 53.740

Ecole d'études sociales pour femmes, Genève
Subventionnée par la Confédération.
Semestre d'hiver: 26 octobre 1937 — 25 mars 1938
Culture féminine générale.
Formation professionelle d'assistantes sociales (protection de l'enfance. etc.) de directrices d'établissement hospitaliers, secrétaires d'institutions sociales, bibliothécaires.
Ecole de laborantines.
Pension et Cours ménagers, Formation de gouvernantes de maison au Foyer de l'Ecole (Villa avec jardin). p 127-12 x
Programme (50 cts.) et renseignements rue Charles-Bonnet 6.

Verkaufsmagazine in:
Zürich, Winterthur, Wädenswil, Horgen, Oerlikon, Meilen, Altstetten, Bern, Biel, Madretsch, Olten, Solothurn, Thun, Burgdorf, Langenthal, Neuenburg, La Chaux-de-Fonds, Luzern
MIGROS
Schaffhausen, Neuhausen, Chur, Aarau, Brugg, Baden, Zug, Glarus, St. Gallen, Rorschach, Altstätten, Ebnat-Kappel, Buchs, Appenzell, Herisau, Frauenfeld, Kreuzlingen, Wil, Basel, Liestal, Laufen, Pruntrut, Delsberg, Zofingen
111-19

Um den „Giro-Dienst"

Die Presse beschäftigte sich ausgiebig mit dem Lebensmittelverteilungsproblem, wobei sich in zwei Punkten Uebereinstimmung aller Richtungen und Parteien ergab:

1. Die Lebensmittelversorgung ist eine volkswirtschaftlich wichtige Angelegenheit, die mit Recht die öffentliche Meinung beschäftigt.
2. Die Sanierung des Spezereihändlerstandes ist notwendig, und Zusammenarbeit aller beteiligten Kreise wird allgemein begrüßt.

Bekanntlich hat die Expertenkommission des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes festgestellt, daß:

> „im allgemeinen das Gebiet der Preise und der Produktionsregelung nicht zum Gegenstand der Allgemeinverbindlichkeit gemacht werden soll."

Damit blieben **die Hauptprobleme**, wie sie der Spezereihandel und die kleinen und mittleren Nahrungsmittelfabrikanten sehen, tatsächlich ungelöst. Praktisch würde die von der betr. Expertenkommission vorgeschlagene Aenderung von Art. 31 und 34ter der Bundesverfassung nur auf eine „Lösung der Sekretärfrage", nicht aber der Selbstinteressierten hinauslaufen, indem die Sekretäre und Verbandsgewaltigen eine entscheidende Befestigung der Macht erreichten, diese Macht aber dort aufhören würde, wo die Probleme der Unternehmer anfangen.

Sicherlich sind wir die **letzten** zu bedauern, daß Verband und Staat auch künftig **kein** Preisdiktat ausüben können sollen, aber die **ersten**, die die Notwendigkeit einer anderen wirklichen Problemlösung eingesehen haben.

Wer sind die erklärten Gegner einer Zusammenarbeit in der Lebensmittelverteilung und -produktion?

> Die Einkaufsgesellschaften und Verbände der Spezereihändler

und, offenbar von diesen gezwungen,

> die Nahrungsmittel-Markenartikelfabrikanten

und als dritte selbstverständlich:

> die Konsumgenossenschaft.

Durch das Einsetzen des **Girodienstes**, ohne Verständigung mit dem übrigen Handel, wird der Kampf ohne weiteres ausgelöst werden, und damit ist der Hauptpunkt des Giro-Planes gefährdet, nämlich die Umschulung und Placierung der nicht existenzfähigen Spezereihändler in den Großbetrieben von Nahrungsmittelhandel und -industrie.

Ein Beauftragter der dem internationalen Unilevertrust angeschlossenen schweizerischen Oelwerke erklärte einem Vorstandsmitglied des Giro-Dienstes, daß die Markenartikelfabrikanten und ihnen nahestehende Kreise einen Kampffonds von 10 Millionen Franken zusammengelegt hätten zur Bekämpfung der propagierten Zusammenarbeit im Giro-Dienst. Es wird interessant sein zu sehen, ob diese nachweisbare Aussage widerrufen wird. Wenn sie aber richtig ist, würde einmal mehr das Rezept befolgt, aus Kampflust zu geben, was man geben kann, anstatt aus dem natürlichen Verbundenheitsgefühl des Lieferanten zum Abnehmer, aus dem er lebt, Kampf bedeutet aber erst recht Ausschaltung von Spezereihändlern, weil es ja die schwächsten sind, die zuerst nicht mehr mitkommen. Es ist also ohne weiteres Pflicht des Giro-Dienstes, die Positionen gegenüber den Markenartikelfirmen und vor allem die Stellungnahme der Regierung zu diesen für die Gesamtvolkswirtschaft so wichtigen Problemen vollständig abzuklären und damit auch die Verantwortlichkeiten für die Folge eines Kampfes festzunageln. Das wird der Giro-Dienst auch unverzüglich tun.

Es sind eigentlich **zwei Grundsätze**, die sich gegenüberstehen:

Unsere seit einem Dutzend Jahre verfochtene These:

> Der Käufer ist auf dem Markt gleichberechtigter Partner wie der Verkäufer;

und jener **Herr-im-Hause-Standpunkt** der Verbände und gewisser Markenartikelfabrikanten:

> Wir diktieren den Preis, wir haben mit niemand zu diskutieren; die Regierung steht mit Verboten, Kontingentvorschriften zu unserer Verfügung, eine Verständigung oder gar Zusammenarbeit kommt nicht in Frage.

Diese Stellungnahme erinnert ganz an den Standpunkt der Arbeitgeber zu Ende des letzten Jahrhunderts. Wie die Arbeitnehmer vor 30—40 Jahren zu ihren Rechten gekommen sind, genau so wird der Käufer sich das ihm zukommende Mitspracherecht in den Problemen der Lebensmittelverteilung nun **erkämpfen**.

Das von den Konsumgenossenschaften begonnene, aber vor der Machtstellung der Großindustrie und des Alkoholkapitals, noch mehr aber in der eigenen Bürokratie steckengebliebene Werk wird auf dem demokratischen Boden unseres Vaterlandes zu Ende geführt werden.

Der Standpunkt der Behörden wird verraten, ob sie noch selbständig handeln können oder ob sie den Einfluß auf die Verbände und auf die mit Nationalräten und deren Verwandten nicht selten durchsetzte Nahrungsmittel-Großindustrie eingebüßt haben.

Damit wird sich dann auch die Frage beantworten, ob solchen Behörden und solchen wirtschaftlichen Verbänden vom Volke Vollmachten gegeben werden sollen, wie sie die Expertenkommission des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes durch Einschränkung der Handels- und Gewerbefreiheit empfiehlt?

Eines steht fest:

Die Migros ist geschaffen und erhalten worden durch das Volk — was sie hat und was sie ist, hat sie für die hohen Aufgaben einzusetzen, die sie seither auf ihrem beschränkten Gebiet zu lösen bestrebt war.

Der Giro-Dienst wird in vollem Umfange beginnen, sobald die Organisation so weit ist; inzwischen ist für die Belieferung der Mitglieder des Giro-Dienstes auf dem Platze Zürich gesorgt.

Migros-Kaffee führend in Preis und Qualität:

„Bonarom" per ¼ kg 55 3/5 Rp.
(450 g-Paket Fr. 1.—)

„Campos" per ¼ kg 67 3/5 Rp.
(370 g-Paket Fr. 1.—)

Die Edelsorten:

„Columban" per ¼ kg 76,9 Rp.
(325 g-Paket Fr. 1.—)

„Exquisito" per ¼ kg 92 3/5 Rp.
(270 g-Paket Fr. 1.—)

„ZAUN" — koffeinfrei per ¼ kg 90,9 Rp.
(275 g-Paket Fr. 1.—)

Biskuits-Spezialitäten:

NEU! NEU!
*Feinste Dessert-Schnittli per 100 g 38,5 Rp.
(130 g netto 50 Rp.)

*„Spekulatius", Tee-Gebäck nach Holländer Art
(220 g netto 50 Rp.) per 100 g 22¾ Rp.

Unsere neue, feine Mischung in Cellophan
(210 g-Paket 50 Rp.) 100 g 23,8 Rp.

In der hermetisch verschlossenen Spezialdüte
(370 g Fr. 1.—) 100 g 27 Rp.

Unsere Schokoladen-Spezialitäten:

„Jowa-Milch" per 100 g 27¾ Rp.
(90 g-Tafel 25 Rp.)

Jowanuß (Milch mit ganzer Nuß),
Edelbitter, Rahm-Schokolade
Hadlaub (Milch m. gemahl. Nuß)
Jomanda (Mandelmilch), Mokka-Milch
Jowa-Mandeln (Milch m. ganzen Mandeln)
Jowa-Noisettes (Haselnuß-Vollmilch)
Gianduja-Nougat (75 g-Tafel 25 Rp.)
per 100 g 33⅓ Rp.

„Eimalzin" kalt und warm gleich vorzüglich!
Typ A = süß; Typ B = herb
Jedem Konkurrenzprodukt ebenbürtig! 500 g-Dose Fr. 2.—

„Anima" — das ideale Frühstücksgetränk
500 g-Dose Fr. 1.50

Abschläge: (Wiederholung)

*Irish Stew, Schaffleisch m. Gemüse
*Kalbsvoress. m. Bohnen/Karotten
*Potofö, fixfertig (2 Fleisch u. Gemüs.)
*Schafschlegel
*Schmorbraten, garniert
ca. 400 g Büchse 75 Rp.

* Nur in den Verkaufsmagazinen erhältlich.